

## Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stoff-  
heft und den Sonnen vertriebenen Nach-  
geboten abgeholt; vierjährlich 4.45,-.  
jeweiliger häufiger Auflistung ins-  
gesamt 4.55,- Durch die Post bezogen für  
Deutschland u. Österreich dientlich 4,-  
für die übrigen Länder laut Zeitungssprüche.

## Redaktion und Expedition:

Johannisgasse 8,  
Bermüthstrasse 183 und 202.

## Nachrepeditionen:

Alois Hahn, Buchdruckerei, Universitätsstr. 3,  
2. Etage, Ritterstraße 14, u. Königsgasse 7.

## Haupt-Filiale Dresden:

Schlesienstraße 6.

Bernsprüche Katt I Nr. 1718.

## Haupt-Filiale Berlin:

Königgrätzerstraße 116.

Bernsprüche Katt VI Nr. 3003.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 197.

Sonnabend den 19. April 1902.

## Der Krieg in Südafrika.

### Die Friedensverhandlungen.

\* London, 18. April. Die das "Master's Bureau" ver-  
tritt, ist die Nachricht, die Boeren-Delegierten seien auf Ver-  
handlungen von englischer Seite hin zu den Verhandlungen geladen,  
wirkt; die Delegierten hätten lediglich aus eigenem Antriebe ge-  
handelt und die Thatsache mehr als Beweis für ihr aufstrebendes  
Vorhaben angesehen, durch friedliche Verhandlungen zu einer end-  
gültigen Regelung zu gelangen.

\* London, 18. April. Die Erklärung Balfours  
über die Stadt der Verhandlungen nicht ihre allgemein  
als günstig für die Friedensabschlüsse gehalten. Man  
sagt sie als eine Bedrohung auf, daß die Boeren-Delegierten  
einstimmig bereit sind, die Verhandlungen der britischen Regierung  
anzunehmen, und daß sie ebenfalls die Waffen lassen werden, um die  
Waffenstillstandserklärung der englischen Bedingungen zu bewegen.

Sie handeln, wie man in den mit südafrikanischen Vertretern  
vertretenen Kreisen hervorhebt, durchaus gemäß der bei den Boeren be-  
stehenden Tradition, nach welcher die Führer die Waffenstillstände  
verhandeln müssen, ehe sie Frieden schließen. Eine Autorität in sü-  
afrikanischen Angelegenheiten erfordert, falls die Delegierten den Krieg  
fortsetzen wollten, würden sie nicht drei Wochen lang auf die Ent-  
scheidung warten und ohne Waffenstillstand ihren Mannschaften die  
Verteilung durch ihre beständigen Böller entziehen. Möglicherweise, der frühere  
Kämpfer des Innern und jetzt Führer des Überzuges, gab in einer  
heute Abend gehaltenen Rede zu Vorwürfen seiner Feinde auf, die  
Entscheidung Balfour's, welche zufolge, daß die Gewaltlage zu einem  
möglichen Frieden gelegt sei. Da die Regierungsteile warten, man  
sagte vor vorliegendem Optimismus, da die Kraft der sanierten  
Waffenstillstandserklärung ihrer Feinde sei, nicht sehr doch  
durchweg eine Hoffnungsvolle Aussicht der Vogege. (A. L. A.)

Können die Boeren, sollt keine Einigung erzielt wird,  
weiterfechten?

Die Verhandlungen, welche jetzt im Victoria geführt  
werden, können nur einen Waffenstillstand zeitigen, dem  
Frieden folgen wird, oder der Waffenstillstand wird von der  
englischen Regierung verweigert, und der Friede ist dann  
wieder so fern wie jemals. Einem Feinde, der noch erfolgreich  
das Feld zu bebauen vermag, kann Riemann zumutbar, zu  
verhindern, wenn ihm nicht vom Gegner die unter civilistischen  
Söldnern ähnlichen Bedingungen gewährt werden.

Sollte es so sein kommen, daß die Verhandlungen aber  
mal abgebrochen werden, so fragt man sich, was folgen wird.  
Propheten bat wenig Friede, aber die Erfahrungen  
des Krieges haben gelehrt, daß die Boeren sehr wohl im  
Stande sind, noch bis zum nächsten Herbst ab zu behaupten und dann wieder, was die englischen Blätter in  
der Regel „ein Wiederaufstehen in den kriegerischen Operationen“  
nennen, folgen. Die englische Armee ist zweifellos nicht  
stärker, als sie vor seiten Zeit im vorigen Jahre war, die  
Verstärkungen bestehen zum größten Theile aus Irregulären  
und die Zahl der Boerenträte ist kennzeichnend geworden  
im Vergleich zu allen Perioden des letzten Jahres. Sie sind, wenn  
nicht stärker, ebenso zahlreich wie im April 1901, moralisch  
aber sind sie besser, wie die letzten Kämpfe klar bewiesen  
haben.

Die Munition mangelt es keineswegs. Vor einem Jahr  
machte sich Mangel fühlbar, aber da führten die Boeren

auch noch Mangel. Heute sind sie zum größten Theile mit  
großer Munition bewaffnet und England sorgt dafür, daß ihnen

die Munition nicht ausgeht. Es werden englische Trans-  
portzüge weggenommen, von deren Begegnung man nie etwas  
hört. Vor vier Monaten nahm Dewet das große  
Depot-Lager von Tressonton und bis zur Stunde wissen  
wohl nur ein halb Dutzend Männer im Kriegszweck, wieviel  
Munition Dewet an sich nahm, denn veröffentlicht wird in  
dieser Hinsicht nichts oder — falsches. Außerdem wird  
während des Winters eine große Zahl von Blockhäusern  
nicht gebaut werden können; wohl wird man die Eisenbahnlinie und die Hauptlinie von Standerton entlang den Paal  
und andere halten können, aber wie es z. B. mit der Linie von  
Beaufort West nach der See aussieht wird in einigen  
Monaten, darüber läßt sich schwer etwas sagen. Alles in  
Allem liegt es in britischer Interesse, Frieden zu  
schließen, wie im Interesse der Boeren, und man hofft, die  
Leiter der britischen Politik werden nichts Unmögliches ver-  
langen.

Ein neuer Boeren-Hilfsfonds.

Aus Brüssel wird uns gemeldet: Während der letzten  
Wochenheit der Boeren-delegationen in Nordeuropa haben  
dieselben Verhandlungen wegen Beschaffung eines neuen  
Hilfsfonds im Betrage von 20 Millionen Mark für  
die Witwen und Waisen eingeleitet. Das Geld soll von  
einem Comité amerikanischer Millionäre gesammelt werden,  
und die Delegierten haben für dasselbe große Unterstützung  
und Minneselber verpfändet, welche als rechtmäßiger  
Besitz einiger transvaalischer Regierungsmitglieder nach-  
gewiesen werden können.

\* Kiel, 18. April. (Master's Bureau). Die aus dem  
Westen zurückkehrenden britischen Truppenabteilungen  
verrichten sich auf einer 45 Meilen langen Linie quer über einen  
von Balfour's und der Blockhauslinie von Schonbrunn gebildeten  
Winkel, haben das von diesen beiden eingeschlossene Gebiet  
vom Gelände und nahmen 64 Boeren gefangen.

## Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 19. April.

Der Reichstag hat gestern die zweite Lesung der Se-  
mannsordnung endlich zu Ende gebracht, obgleich die  
Zahl der Anträge, namentlich der von der äußeren Außen-  
eingebunden, eine überaus große war. Bei den meisten von  
ihnen begnügte man sich damit, einen der Antragsteller anzuhören, und stimmte dann eine weitere Debatte ab. Eine  
Änderung erlaubte die Commissionabschluß nur nach vier  
Wichtigkeiten hin. Beim § 100, demzufolge ein Schiffsmann und  
Capitän über Antritt und Fortsetzung des Dienstes — antrat, das  
Streitgefecht des Seemannsamtet des Reichsmeisters. So wurde auch gestern vom  
Plenum beschlossen, unter Ablehnung eines sozialdemokratischen  
Antrages, der für diese Streitgefechte das jeweils nächste Ge-  
wertgericht zuständig machen wollte. Aber wenn auch dieser  
sozialdemokratische Antrag sei, so gab er doch Anlaß  
zu einer mehrfachigen Unterhaltung über die Gewerbe-  
gerichte überhaupt. Anlaß gab der Staatssekretär  
Graf Posadowsky die Erklärung ab, daß in juristischen  
Sachen Abneigung gegen neue Standgerichte, gegen  
neue Sondergerichte für einen einzelnen Berufsweg,  
bestehe. Und läßt er hingegen, daß die auch dem vorliegenden  
sozialdemokratischen Antrag zu Grunde liegenden Wünsche  
noch am besten dadurch Erfüllung finden, wenn — nach  
fröhlich aus finanziellen Gründen noch auf Widerstand in  
entschließbaren Kreisen steht — bei den ordentlichen  
(Amts-) Gerichten für Bekleidung und Beibildung der  
Rechtsprechung über Lohn und sonstige Streit-  
lagen aus dem Arbeitsverhältnisse gezeigt werde. Dem  
Abg. Dr. Spahn vom Centrum gab das anscheinend er-  
wünschte Antrags zu einem starken Vortheil gegen das  
ganze Gewerbegefecht, womit er freilich in einigen  
Fällen stand. Von den Abgeordneten Heine (soc.), Rosenthal,  
Dessau (liberal) und Baffermann (nat.-lib.) wurde dieser  
Vorstoß energisch zurückgewiesen, worauf Herr Spahn sich  
veranlaßt sah, sein abfälliges Urteil über die Gewerbegefechte  
etwas einzuschränken.

Als der Staatssekretär Graf Posadowsky seine Rund-  
reise nach Dresden, München, Stuttgart und Karlsruhe  
begann, wurde in solchen Blättern, welche die Zoll-  
forderungen des Bundes der Landwirthe beglaubigen,

es sich hier, bei den Delikten von Rheine ic. angelegen  
seien, eine Strafverschärfung und Strafzurücknahme über die  
andere zu beantragen; in der Hauptstadt jedoch ohne Er-  
trag. Bei einer aufgezogenen Debatte, in der Herr Venmann  
es übernahm, die aufzulösen Strafverschärfungs-Anträge  
der Sozialdemokraten als tendenziell und als auf Gassen-  
politisches hinauslaufend — was doch fast nicht Sache der  
Sozialdemokraten sei — zu gestehen, wurde schließlich nur ein  
einiger sozialdemokratischen Anträge angenommen.  
Dieser folgte soll fünfzig auch derjenige Capitän mit einer  
Geldstrafe bis 150,- oder mit Haft bestraft werden, der, den  
Geschäften des § 26 wider, die Mannschaft im Falle eines  
auf der Reise entstandenen Abgangs in der erforderlichen  
Weise ergänzt. Auf Antrag des Centrums, mit dem  
sich allerdings ein sozialdemokratischer Antrag desto  
wieder anstrengt durch einen neu eingefügten § 109b) der  
Rheine, daß die Mannschaft im Falle eines  
Schiffsmannes die in § 25 vorgeschriebenen schriftlichen Aus-  
weise einzuholen. Eine vierte Abweitung von den  
Commissionabschluß vollzog sich, trotz ihrer angenommenen  
Wichtigkeit, fast ohne Debatte. Auf Antrag zweier Mit-  
glieder des Centrums, Kirsch und Savigny, wurde  
nämlich die Debattezeit des Strafzurücknahmen vor dem  
Seemannsamt festgesetzt. Zum Schlus wurde noch bei-  
gekommen, daß die neue Seemannsordnung am 1. April  
1903 in Kraft treten soll. Im Übrigen gelangten  
die noch zu erledigenden Paragraphen unverändert in  
den Commissionabschluß zur Annahme. Seinerzeit Erwähnung  
verdiene eine ganz gegen Schluss der Sitzung erfolgte Debatte,  
die an den § 116 — Streitgefechte zwischen Schiffsmann und  
Capitän über Antritt und Fortsetzung des Dienstes — antrat.  
Nach Vorlage und Commissionbeschluß soll für solche  
Streitgefechte das Seemannsamtet des Reichsmeisters.  
So wurde auch gestern vom Plenum beschlossen, unter Ablehnung eines sozialdemokratischen  
Antrages, der für diese Streitgefechte das jeweils nächste Ge-  
wertgericht zuständig machen sollte. Aber wenn auch dieser  
sozialdemokratische Antrag sei, so gab er doch Anlaß  
zu einer mehrfachigen Unterhaltung über die Gewerbe-  
gerichte überhaupt. Anlaß gab der Staatssekretär  
Graf Posadowsky die Erklärung ab, daß in juristischen  
Sachen Abneigung gegen neue Standgerichte, gegen  
neue Sondergerichte für einen einzelnen Berufsweg,  
bestehe. Und läßt er hingegen, daß die auch dem vorliegenden  
sozialdemokratischen Antrag zu Grunde liegenden Wünsche  
noch am besten dadurch Erfüllung finden, wenn — nach  
fröhlich aus finanziellen Gründen noch auf Widerstand in  
entschließbaren Kreisen steht — bei den ordentlichen  
(Amts-) Gerichten für Bekleidung und Beibildung der  
Rechtsprechung über Lohn und sonstige Streit-  
lagen aus dem Arbeitsverhältnisse gezeigt werde. Dem  
Abg. Dr. Spahn vom Centrum gab das anscheinend er-  
wünschte Antrags zu einem starken Vortheil gegen das  
ganze Gewerbegefecht, womit er freilich in einigen  
Fällen stand. Von den Abgeordneten Heine (soc.), Rosenthal,  
Dessau (liberal) und Baffermann (nat.-lib.) wurde dieser  
Vorstoß energisch zurückgewiesen, worauf Herr Spahn sich  
veranlaßt sah, sein abfälliges Urteil über die Gewerbegefechte  
etwas einzuschränken.

Als der Staatssekretär Graf Posadowsky seine Rund-  
reise nach Dresden, München, Stuttgart und Karlsruhe  
begann, wurde in solchen Blättern, welche die Zoll-  
forderungen des Bundes der Landwirthe beglaubigen,

## Feuilleton.

### Eva oder Amneliese?

Roman von Ernst Georgy.

Wieder verfehlt.

Im Münchner bekam Bernd Gelegenheit, die Tänze zu  
sehen und ihnen möglich zu sein. Sie gerieten mit dem  
Schaffner des Wagons in Streit, als er gerade die für ihn  
bestellte Abteilung, frisch toilettiert, verließ. Er lächelte  
hoch und stellte sich der Reiterin, die er schon als Mutter  
kennt, gelernt, vor. Sie war noch aufgereggt und verzerrt  
über die schlaflos verbrachte Nacht und wurde erst beruhigt,  
als ihr die Tochter eine zufriedene Bemerkung zielte. „Schön  
angenehm! — Ich bin Anna Mammon, dies ist meine älteste Tochter Theodore Alexandrona, die von Ihnen beschützt, habe in Paris zur  
Sängerin ausgebildet lassen. Wir gehen nach Berlin, wo  
uns mein Sohn erwartet. Dann kehren wir nach Peters-  
burg zurück. Wir haben Versteckungen, die sehr günstig  
sind, und hoffen, daß Theodore an dem Marientheater an-  
gestellt wird.“

Bernd verneigte sich noch einmal, erstaunt über die Aus-  
führlichkeit des erhaltenen Berichts. Er nahm die Auf-  
forderung der Frau Mammon an, frühstückt mit ihnen  
im Wagnis und überließ sie dem jungen Mädchen hinüber.  
Obgleich sie mit der Mutter so eltern geschworen, verließ sie  
sie jetzt sehr schwermüdig. Heute in die Türe gedrückt, schien sie nur  
Aufmerksamkeit für die Bilder brauchen zu haben, und doch  
wollte er den Blick über den Rahmen legen, so bald er sich  
von ihr abwandte. — Diese junge Mammon war ein  
eigentümliches Wesen. Sehr groß und trog einer ge-  
wissen Breite doch überwältig, besaß ihr Körper eine un-  
glaubliche, spielen Beweglichkeit. In jedem Augenblick  
veränderte sie die Stellung. Bald sank sie in sich zu-  
ammen, bald richtete sie sich auf, wobei es dem Anschein  
hatte, als könnten diese welligen, schlängelnden Linien  
gar nicht durch Knochen und Muskeln hervorgebracht  
werden. Die kleine, in einem hellen Pariser Kleidekleid  
siedende Gestalt schien aus elastischem Kunststoff. Einen  
ähnlich nervösen Leib, der jeder inneren Erregung auf  
das Prädiktivische Ausdruck gab, hatte Theodore  
noch nie gesehen. Auch das Gesicht mit dem großen

brennendrohenden Mund, der aber einen anbetendlich  
schönen Schmit hatte, die knappe Rose mit den breit aus-  
ladenden, weichen Blüten, die niedrige Stirn, über der der  
leidende Augen und die großen, weißen Zahnen versteckten  
ihre einen merkwürdigen Reiz. Fräulein Mammon hatte  
etwas so Durchdringliches und trog ihrer flauschigen Eigen-  
art ein so internationales Air, daß sie Jeden anzogte  
zu betrachten. Alles vibrierte an ihr von einem starken Innenleben.  
Bernd stand sie zu, daß er noch nie ein ähnlich  
reizvolles Wesen gesehen hätte. Ihre Mutter zeigte den eich-  
tuftigen Typus der alternden und die gemordeten Frauen.

Über die schwungende und tausendige Mamona stand, ver-  
suchte ich vollkommen!“ erwiderte Theodore. „Sie werden  
doch hartherzig und schlecht heißen, aber ich habe einen aus-  
gezeichneten Abfall vor Spanien und mit körperlichen De-  
fekten befehlten Menschen. Ich bitte Gott täglich, mich  
zurück als die Meinen von Ihnen zu rufen, denn ich könnte  
nur eine schlechte Fliegerei werden, wenn sie erkranken.  
Und nun vor Allem das Verhältnis mit einer Blinden.  
Wie kann ich das Verhältnis mit einer Blinden? Ich würde davon!  
— „Was spricht Sie darum, mein Seelen, gegen die Sache?  
Klar!“ und läßt er hingegen, daß die auch dem vorliegenden  
sozialdemokratischen Antrag zu Grunde liegenden Wünsche  
noch am besten dadurch Erfüllung finden, wenn — nach  
fröhlich aus finanziellen Gründen noch auf Widerstand in  
entschließbaren Kreisen steht — bei den ordentlichen  
(Amts-) Gerichten für Bekleidung und Beibildung der  
Rechtsprechung über Lohn und sonstige Streit-  
lagen aus dem Arbeitsverhältnisse gezeigt werde. Dem  
Abg. Dr. Spahn vom Centrum gab das anscheinend er-  
wünschte Antrags zu einem starken Vortheil gegen das  
ganze Gewerbegefecht, womit er freilich in einigen  
Fällen stand. Von den Abgeordneten Heine (soc.), Rosenthal,  
Dessau (liberal) und Baffermann (nat.-lib.) wurde dieser  
Vorstoß energisch zurückgewiesen, worauf Herr Spahn sich  
veranlaßt sah, sein abfälliges Urteil über die Gewerbegefechte  
etwas einzuschränken.

„Das nun seit meinem Abschiedsexamens gar nicht“  
entgegnete er. „Aber die Erziehung meinet — — —  
das Wort Braut wollte nicht über seine Lippen — — —  
meiner Schwester hat mich recht gepakt! Ich war fort-  
während in Ihrer Nähe, und das greift an! — — — Das

verstehe ich vollkommen!“ erwiderte Theodore. „Sie werden  
doch hartherzig und schlecht heißen, aber ich habe einen aus-  
gezeichneten Abfall vor Spanien und mit körperlichen De-  
fekten befehlten Menschen. Ich bitte Gott täglich, mich  
zurück als die Meinen von Ihnen zu rufen, denn ich könnte  
nur eine schlechte Fliegerei werden, wenn sie erkranken.  
Und nun vor Allem das Verhältnis mit einer Blinden.  
Wie kann ich das Verhältnis mit einer Blinden? Ich würde davon!  
— „Was spricht Sie darum, mein Seelen, gegen die Sache?  
Klar!“ und läßt er hingegen, daß die auch dem vorliegenden  
sozialdemokratischen Antrag zu Grunde liegenden Wünsche  
noch am besten dadurch Erfüllung finden, wenn — nach  
fröhlich aus finanziellen Gründen noch auf Widerstand in  
entschließbaren Kreisen steht — bei den ordentlichen  
(Amts-) Gerichten für Bekleidung und Beibildung der  
Rechtsprechung über Lohn und sonstige Streit-  
lagen aus dem Arbeitsverhältnisse gezeigt werde. Dem  
Abg. Dr. Spahn vom Centrum gab das anscheinend er-  
wünschte Antrags zu einem starken Vortheil gegen das  
ganze Gewerbegefecht, womit er freilich in einigen  
Fällen stand. Von den Abgeordneten Heine (soc.), Rosenthal,  
Dessau (liberal) und Baffermann (nat.-lib.) wurde dieser  
Vorstoß energisch zurückgewiesen, worauf Herr Spahn sich  
veranlaßt sah, sein abfälliges Urteil über die Gewerbegefechte  
etwas einzuschränken.

„Hören Sie auf!“ sagte Brandau gespielt. Er sprach  
schnell von etwas Anderem; aber in seinem Inneren  
hatten die Worte: „Märtyrer oder Schwächling“ ver-  
hängnisvoll wirkten. Warum hatte er nicht den Mut,  
sich loszureißen? War er denn schuldig? Wachte er sein  
Glück, sein Leben opfern? Eine Unterredung, einmal die  
Kraft, Amelie und der Mutter den Schmerz einer end-  
gültigen, anderen Entscheidung anzuheben, und er war  
frei! — Aber konnte er es denn, überwogen in ihm  
solche Selbstvorwürfe und Mitleid? Wurde die Er-  
innerung an jene jüdischen Augen, an Dummlingen's  
eineart Dummheit, ihre Enttäuschung, ihm nicht doch jenen  
Genuß jedes Glück räumen? So aber ist! Sein Dasein  
war verpflichtet, und er würde nie die Ruhefindung, die —  
Verlosungsfest, haben, es anders zu gestalten! — Hatte be-  
neidet er den harren Sinn jenes Gegegners, das ihn  
jetzt trog bald gesetzter Ader mit wahrhaft loderten  
Blüten bedachte. Ein Schauer überfiel ihn, der von  
denen. Das fremdartige Gesicht zog ihn in gleichem  
Masse geheimnisvoll an, wie es ihn anderweitig abfie-  
len sollte. Man näherlebte sich bereits nach der Reichs-  
bankdirektion. Mamona Mamomone wurde immer  
erregter. Sie erwarte, ihren Wagen auf der Station zu  
finden. Theodore plauderte mit Bernd, der ihr ernst